



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Ein Urteil über den Kaiser. Am 3. Mai hatte der Vertreter eines Pariser Blattes eine Unterredung über die bevorstehende Arbeiterkundgebung mit dem bekannten Londoner Sozialistenführer John Burns. Er fragte u. a: Wie denken Sie über den deutschen Kaiser? Burns antwortete: „Ich glaube, daß er Intelligenz und Pflichtgefühl besitzt und zugleich unter dem Einfluß seiner militärischen Anschauungen und Gewohnheiten steht. Ein Kaiser, ein König, der die Armee liebt, kann es nicht anders als mit Unwillen mitansehen, wie die Menschen in den Werkstätten zugerichtet werden; es muß ihn betrüben, so viele Kraftlose und Breßthafte dort sehen zu müssen, wo man starke und schöne Menschen braucht. Man trifft diese Empfindung bei Aristokraten häufig an. Ein echter Aristokrat, ein Lord, ein Fürst pflegt nicht so grausam gegen das Volk zu sein, wie unsre Großindustriellen es sind, mögen sie sich auch liberal oder gar radikal nennen. Der Aristokrat hat Sinn für das Schöne; er leidet es nicht, daß Menschen und Vieh auf seinen Gütern schlechter aussehen, als auf denen der Nachbarn. Bei Gutsbesitzern von altem Adel habe ich immer mehr Großmut wahrgenommen, als bei gewissen andern Herren, die einen wahren Haß gegen das Volk zu empfinden scheinen. Jedenfalls steht der deutsche Kaiser dem Sozialismus näher, als die Großindustriellen seines Landes.“

Arbeiterwohnungen. In zwei Richtungen hat man bisher die soziale Aufgabe gefördert: man hat die Arbeiterversicherung und den Arbeiterschutz geschaffen. Aber daneben stehen noch zwei andre wichtige Aufgaben der sozialen Fürsorge: die Arbeiterwohnung und die Arbeitererholung. Namentlich die Wohnungsfrage tritt als ein Hauptstück der sozialen Frage immer dringlicher an uns heran.

Man hat bisher auf zwei Wegen versucht, der wachsenden Wohnungsnot abzuwehren: erstens durch Arbeiterkolonien, indem von Unternehmern auf größern Baugründen kleine Häuser erbaut und den Arbeiterfamilien zu eigener Erwerbung angeboten wurden, sodas sie gegen geringe Anzahlungen in deren Eigentum übergingen. Der Versuch soll sich aber meist nicht bewährt haben, weil die Häuser bald in fremde Hände, wohl auch in die Hand von Spekulanten kamen und so ihrem Zweck entfremdet wurden. Offenbar schießt dieses Mittel über das Ziel hinaus; es ist eine Übertreibung, das, wonach selbst der größte Teil der Bemittelten vergeblich strebt, den Unbemittelten verschaffen und erhalten zu wollen. Dazu kommt, daß es erfahrungsmäßig nicht gut thut, der Massenanhäufung der Armut Vorschub zu leisten. Weder Arbeiterkolonien noch Arbeiterviertel thun gut. Da sammelt sich der gefährliche Stoff des Neides, der Mißgunst, der Klatschsucht, der Verleumdung, der Aufbejerei, der sozialistischen Aufstachelung und Verschwörung, denn nicht das Gute, sondern das Böse steckt an. Und solche Zusammenklumpung der Unbemittelten macht den Riß zwischen den Kreisen der Bemittelten und der Unbemittelten größer statt kleiner; sie erschwert den mildernenden Verkehr zwischen beiden. *Divide et impera!* möchte man auch in das Gebiet der Wohnungsfrage hineinrufen. Es gilt vielmehr die Massen zu teilen, aus einander zu quartieren und die Berührungsläche zwischen beiden Kreisen möglichst zu vergrößern.

Der andre Versuch, die Wohnungsnot zu lindern, ist die Einrichtung von Zinshäusern für kleine Leute. Man baut oder kauft oder mietet (auf längere Zeit) ein oder mehrere Häuser, richtet darin lauter kleine Familienwohnungen ein (wo-

möglich mit gesonderten Eingängen) und zieht den fälligen Mietzins in ganz kurzen Zwischenräumen, etwa alle Wochen (des Sonnabends) ein, was sich am besten den Löhnungsverhältnissen anschmiegt. Wenn dieses Einsammeln des wöchentlichen Mietzinses durch menschenfreundliche Personen, etwa gebildete Frauen, geschieht, so giebt das Gelegenheit zu fürsorglicher Annäherung; es erleichtert den Eingang der Zinsraten und sichert die Rentabilität des Unternehmens. Man hat daher bereits mehrfach auf diesem Wege gute Erfahrungen gemacht, und das menschenfreundliche Werk soll sich zugleich als gewinnbringend erwiesen haben. Ich wüßte auch nichts, was dagegen einzuwenden wäre, und es ist nur zu wünschen, daß sich recht viele menschenfreundliche Spekulanten und spekulative Menschenfreunde fänden, die auf diesen Gedanken eingingen, und recht viele Frauen, die bei dem Geschäft des wöchentlichen Zinseinsammelns ausdauernd zur Hand gingen. Ich kann aber nicht verhehlen, daß ich fürchte, es könnte leicht an solchen helfenden Händen fehlen und die Ordnung gefährdet werden, denn die Frauenwelt läßt sich nicht so aufrufen und kommandiren wie die Männerwelt. Schon aus diesem, aber auch aus andern Gründen wird der vor- und eingeschlagene Weg kaum je zu großen Erfolgen führen. Der Gedanke ist nicht auf Massenwirkung berechnet, nicht für solche geeignet; die Wohnungsnot ist aber eine Massenfrage. Es handelt sich da um einen Abgrund, der ein Meer fassen kann; was helfen da Tropfen? Und wenn sich mehrere hundert solcher kleinen Mietzinsunternehmungen in einer Großstadt glücklich entwickelten, was wäre das, wo vielleicht Fünfzig- oder Hunderttausende nach bessern Wohnungen schmachten?

Ich meine daher, ohne damit den eben betrachteten Weg verachten zu wollen, daß ein dritter Weg gesucht, eine Form gewählt werden müsse, die eine Entfaltung zu größerer und größter Ausdehnung ohne Schwierigkeit zuläßt. Ich meine den Weg der Assoziation von Hauseigentümern zu großen Mietzinsvereinen, in denen den Teilnehmern eine gewisse Rentabilität verbürgt wird. Man bemächtige sich nur des auf jenem zweiten Wege erprobten Mittels, eine wöchentliche Einsammlung des Mietzinses in menschenfreundlicher Weise durchzuführen.

Werden solche Vereine leicht zu stande zu bringen sein? Sie werden es sein, wenn die Rentabilität dieser Vermietungsform erwiesen wird. Ich denke aber, daß die Rentabilität kein Hirngespinnst ist. Man erwäge nur, daß die kleinen Wohnungen wie die verhältnismäßig teuersten für die Abmieter, so die verhältnismäßig einträglichsten für die Vermieter sind, und daß der schwache Punkt der kleinen Mietverhältnisse, das unregelmäßige Eingehen des Mietzinses, bei den Vereinen, wie sie gedacht sind, durch die Art des Einsammelns auf das geringste Maß zurückgeführt wird, ja durch die Bürgschaft des gesamten Vereins so gut wie ganz beseitigt werden kann.

Wäre ein solches ausgleichendes Medium gegeben, so würden Hausbesitzer und Hauserbauer leichter geneigt sein, etwa in dem dritten oder vierten Stockwerk kleine Familienwohnungen einzurichten; sie schlossen sich dem Mietzinsverein an und erlangten dadurch die Gewißheit regelmäßigen Einkommens aus dem Hause. Auf diesem Wege würden sich die kleinen Wohnungen durch die Häuser, Straßen, Viertel zerstreuen und verteilen, eine Häufung und Reibung der gefährdeten und gefährlichen Bevölkerungselemente vermieden und eine gesunde Berührung der Bemittelten und der Unbemittelten gefördert werden.

Ein solcher Verein zu Schutz und Trutz in Mietzinsangelegenheiten könnte mehrere Straßen umfassen. Die Praxis müßte zeigen, welchen Umfang er annehmen kann. Durch die Mitgliederbeiträge wären die Verwaltungskosten zu decken.

Diese aber müßten namentlich zur Einrichtung einer Geschäftsstelle des Vereins dienen. Der Geschäftsführer müßte ein gebildeter und menschenfreundlicher Mann sein, denn er hätte das Einsammeln der Mietgelber zu bewirken oder zu überwachen. Helfende Hände, vielleicht auch die menschenfreundlicher Frauen als freiwilliger Helferinnen, könnten ihm zur Seite sein.

Auf diesem Wege könnten Tausende von kleinen Familienwohnungen geschaffen, gewahrt und geschützt werden. Es wäre eine Form, die ohne Grenzen und den größten Aufgaben gewachsen wäre, und die Assoziationsform böte zugleich die Möglichkeit, dem Unternehmen Stetigkeit und feste Ordnung zu verleihen, denn wenn dem Geschäftsführer ein Ausschuß von Vereinsgenossen zur Seite träte, so könnte dieser den Geschäftsgang überwachen, die erforderlichen Verwaltungsbeschlüsse fassen, die gesundheitliche Beschaffenheit aller Wohnungen kontrollieren und den Verkehr mit den Polizei-, Steuer- und Versicherungsbehörden besorgen. Das Unternehmen böte also den Hausbesitzern nicht bloß Sicherheit, sondern auch Bequemlichkeit, und wenn die Häuser in andre Hände übergingen, würde es den neuen Erwerbem nur eine Wohlthat sein, ohne Umstände an den Vorteilen der Vereinsgenossenschaft teilnehmen zu können.

In Dresden kann man lange Straßen sehen, in denen Haus für Haus Mansardenwohnungen sich befinden, vielleicht hundert in einer Straße. Was da von den einzelnen Hausbesitzern für gewinnbringend erkannt ist, sollte das nicht in gesteigertem Grade durch Assoziation gelingen? Mansardenwohnungen können freundlich und wohnlich sein und so eingerichtet werden, daß sie nicht allzusehr der Sommerhitze ausgesetzt sind. Sie sind hell und lustig, und sie geben ihren Insassen gleichsam eine thatsächliche Anweisung auf die freundschaftliche Teilnahme der übrigen Hausbewohner für einzelne Fälle der Not, wo es sich oft nicht bloß um materielle Unterstützung, sondern um gemüthlichen Zuspruch und sachkundigen Rat handelt. Ein so begünstigtes Beieinanderwohnen von Bemittelten und Unbemittelten würde in aller Stille die Kluft überbrücken, die sich so leicht zwischen den beiden großen Gesellschaftskreisen aufthut, und würde sicherlich zur Milderung der heutigen Neizbarkeit der untern Stände beitragen.

Beamtengehälte. Im Reiche, in Preußen und in Sachsen, vielleicht auch in andern Ländern, ist jetzt viel von Erhöhung der Beamtengehälte die Rede. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn bei der Änderung der Gehälte gleichzeitig festgesetzt würde, daß in Zukunft das Aufrücken in höhere Gehaltsklassen (wir meinen nicht das Aufrücken in höhere Stellen, für die eine besondere Befähigung vorhanden sein muß) in ganz bestimmter Reihenfolge stattzufinden hat, wie es für die Richter vorgeschrieben ist. Wie viel unnötige Aufregung wird verursacht, wenn die Verteilung der Gehälte nicht an ein festes Prinzip gebunden ist und der einzelne Empfänger nicht weiß, ob sein Gehalt seinem Dienstalter entspricht oder eine Zurücksetzung gegen andre stattgefunden hat!

Vom Wetter. Herr Guido Lamprecht in Bautzen, dessen neue Wettertheorie vor kurzem in den Grenzboten stark angezweifelt worden ist, hat sich dadurch nicht abschrecken lassen, uns folgende Voraussage über das Wetter der nächsten Wochen zuzuschicken: „Nach den von mir bestimmten Ringperioden, deren Länge zwischen zehn und dreißig Tagen beträgt, haben wir wieder stärkere Wettervorgänge zu erwarten den 22., 23. und 29. Mai, den 3., 4., 11., 26. und 29. Juni und den 2., 3., 7., 13., 22., 26., 27., 29. und 30. Juli. Die Mondperiode (halbaische

Periode) bezeichnet als stärkere Wettertage den 28. Mai, 26. Juni und den 4., 6., 8., 9., 10., 13., 14., 20., 28. und 29. Juli. Eine von mir durchgeführte Wahrscheinlichkeitsrechnung ergab den Mai und Juni als warm mit Gewitter, den Juli als kalt mit Landregen. Den 26. Juni ist strichweise starker Hagel zu erwarten, vom 26. bis zum 30. Juli sehr starke und ausgedehnte Niederschläge." Nun, wir werden ja sehen!



Litteratur

Erlebnisse und Erfahrungen eines alten Arbeiterfreundes. Von W. F. Berlin, Friedrich Luchardt, 1890

Haben die Arbeiterfortbildungsvereine noch eine Zukunft oder haben sie abgewirtschaftet gegenüber der Sozialdemokratie und gegenüber der Fürsorge, die der Staat jetzt dem Arbeiterstande zu teil werden läßt? Diese Fragen will der Verfasser beantworten, indem er zunächst die Erfahrungen mitteilt, die er als langjähriger Leiter eines Arbeiterfortbildungsvereins unter vielen Aufsechtungen von oben und unten, von rechts und links gesammelt hat. Er erkennt diesen Vereinen immer noch eine bedeutende Wirksamkeit zu, wenn sie sich nur den veränderten Verhältnissen anzupassen verstehen. Der Sozialdemokratie können sie es durch Förderung der wahren, frei machenden Bildung zuvorthun. Wie der Mensch nicht von dem, was er isst, sondern von dem, was er verdaut, lebt, so wird er auch geistig nicht durch alle seinem Geiste zugeführte Nahrung gefördert, sondern nur durch die, die er zu verarbeiten imstande ist. Halbbildung bringt mehr Fluch als Segen. Ein „volkstümlicher“ Vortrag über die nordische Götterwelt z. B. erscheint dem Verfasser wenig am Platze, aber eine gründliche Besprechung und Durcharbeitung der den Arbeiterstand berührenden Fragen hat unter seiner Leitung zu den besten Ergebnissen geführt. Alles übertriebene, auch im äußeren Leben, ist zu vermeiden und zu bekämpfen, um den Arbeiter von falschen Richtungen abzuhalten und ihm die „verfluchte Zufriedenheit“ zu bewahren, ohne ihn doch in der auch ihm vom Schicksal beschiedenen Entwicklung zu hindern. Hat auch ferner der Staat jetzt eine Reihe von Dingen in die Hand genommen, die bisher ausschließlich als Erzeugnisse der „Selbsthilfe“ angesehen wurden, so bleiben doch noch eine Menge Gebiete übrig, auf denen sie thätig eingreifen können, ohne ihre Thätigkeit von der des Staates gekürzt zu sehen, und gerade ihre Verhandlungen werden zur Ausbildung des Arbeiters für die Teilnahme an der Verwaltung der neuen Einrichtungen dienen können. Jedem, der wie der Verfasser das Wort der erbarmenden Liebe: „Mitleid jammert des Volkes“ als seine Richtschnur anerkennt und sein Teil dazu beitragen will, daß unser Vaterland die soziale Krisis glücklich bestehe, sei das Büchlein empfohlen.

Goethe und das Volkslied. Von Max Freiherrn von Waldberg. Berlin, Herz, 1889

Das Verhältnis Goethes zum Volksliede darf man wohl als eines der tiefsten Probleme der Goetheforschung bezeichnen. War doch das wichtigste Ereignis für seine dichterische Entwicklung die in Straßburg durch Vermittlung Herders gewonnene Teilnahme für Volkspoesie, und nimmt doch von dem für das Volkslied empfänglich gewordenen Sinn der ganzen Nation unsre neue Litteratur ihren Ausgang. Bis